(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 23 — Dienstag, den 28. Januar — 1902

„Attentats"-Gerüchte.

Das Gerücht von einem Anschlag auf den König von Griechenland ist darauf zurückzuführen, daß der König jüngst im Zoologischen Garten zu Athen von einem wüthenden Strauß angegriffen wurde. Der König konnte sich retten. Ueber dieses Abenteuer wird des Näheren aus Athen berichtet: Dem in Alt-Phaleron angelegten Zoologischen Garten bringt die königliche Familie das lebhafteste Interesse entgegen. Sehr häufig



König Georg von Griechenland

stattet sie dem Etablissement Besuche ab, um seine Entwickelung zu verfolgen. Während seiner letzten Anwesenheit im Zoologischen Garten nun hatte sich der König in das Gehege begeben, wo einige sehr schöne Strauße gehalten werden. Kaum aber wurde der stärkste und wildeste der Heerde des Besuchers gewahr, als er sich in höchster Wuth auf König Georg stürzte. Dieser entging dem Angriffe des rasenden Thieres nur durch die Besonnenheit des Garten-Directors, der sich mit einem großen Stock in der Hand dem Strauß entgegenwarf. Inzwischen brachte sich König Georg in Sicherheit, indem er sich auf den Käfig der Strauße schwang und von dort ins Freie gelangte.

Deutscher Reichstag.

127. Sitzung am Sonnabend, 25. Januar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Erster Gegenstand der Tagesordnung: Mündlicher Bericht der Kommission für die Geschäftsordnung betr. Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Conrad Haußmann (Balingen) als Zeuge vor dem Landgericht zu Nürnberg.

Das Referat erstattete der Abg. Büsing (natl.)

Der Antrag der Kommission geht auf Versagung der Genehmigung.

In der Debatte ergreifen noch das Wort die Abgg. Rettich (kons.) und Singer (soz.)

Dem Antrag der Kommission wird Folge gegeben.

Es folgt Fortsetzung der 2. Berathung des Reichshaushaltsetats. Spezialität Reichsamt des Innern.

Abg. Dr. Rösicke-Kaiserslautern (b. k. Fr.) empfiehlt dem Staatssekretär eine reichsgesetzliche Regelung der Verhältnisse des Kleinhandels mit Branntwein. Die Thierärzte müßten bezüglich ihrer Vorbildung auf eine höhere Stufe gestellt werden; man sollte das Abiturientenexamen als Vorbedingung für ihr weiteres Studium machen. Die Landwirthschaft hat hieran das größte Interesse. Wir bedauern, daß uns die Ausführungsbestimmungen zum Fleischaugesetz noch nicht vorgelegt sind. Wenn die Ausführung eines Gesetzes, das speziell im Interesse der Linken liegt, so lange auf sich warten ließe, würde die Linke schon Dampf machen. (Sehr richtig! rechts.) Oesterreich habe die Einfuhr von Vieh aus Ungarn verboten wegen der in Ungarn herrschenden Seuchen. Ist es richtig, wenn unter diesen Umständen die sächsische Regierung mit der Absicht umgeht, ihre Grenzen der Einfuhr aus Ungarn zu öffnen? Redner fragt an, was es für eine Bewandtniß mit der Nachricht habe, daß die Direktoren Dr. Wiegand und Ballin mit Morgan konferirt haben bezüglich des internationalen Frachtverkehrs mit Amerika. Das Reich zahle an den „Norddeutschen Lloyd" und die „Hamburg-Amerika-Linie" jedes Jahr 7 Millionen Mk. und sei daher wesentlich interessirt. Wo bleibe der Schutz der einheimischen Produktion, wenn zwei Gesellschaften die Möglichkeit haben, sich mit Amerika zu verständigen. Ist das eine „vernünftige Heimathpolitik"? Ich möchte den Vorschlag machen, die Verbündeten Regierungen möchten es sich überlegen, ob sie nicht Tarifpolitik auf dem Ozean machen wollen. (Beifall rechts.)

Sächsischer Bundesrathsbevollmächtigter Ministerialdirektor Fischer: Die sächsische Regierung läßt sich bei der Frage der Schweineeinfuhr nur von veterinärpolizeilichen Rücksichten leiten. Anträge auf Oeffnung der Grenze sind mehrfach von Interessenten an uns gelangt, da die Schweinepreise sehr hoch stiegen, es haben auch Erwägungen darüber stattgefunden. Wir haben uns jedoch an den Reichskanzler gewandt, der aber hat gegen die Oeffnung der Grenze erhebliche veterinärpolizeiliche Bedenken geäußert. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Horn (Soz.) tritt im Interesse der Industriebevölkerung Sachsens für Aufhebung der Grenzsperre ein. Der Redner bringt ausführlich die Arbeiterverhältnisse in den Glashütten zur Sprache. Die Sonntagsruhe sei ungenügend gewahrt und müßte für diese vermehrt werden.

Königlich bayrischer Ministerialdirektor Frhr. v. Herrmann erwidert auf eine Bemerkung des Vorredners, daß der Verband bayrischer Glashüttenarbeiter deshalb verboten worden sei, weil er über seine statutarischen Bestimmungen hinaus seine Thätigkeit ausgedehnt habe.

Nach weiteren Bemerkungen des königlich sächsischen Geheimraths v. Fischer spricht Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (Natl.): Der Abg. Horn habe die Uebergriffe geschildert, welche im gewerblichen Leben seitens der Arbeitgeber leider wohl hier und da vorkommen. Ich glaube aber, daß auf beiden Seiten gesündigt wird. Wir wollen das Koalitoinsrecht der Arbeiter respektiren, wenn auch das der Arbeitgeber respektirt wird. Die Regelung der Kinderarbeit, die sich bis auf die Familienwerkstätten erstreckt, ist ein so großer Kulturfortschritt, daß er vollkommen genügt, das Reichsamt des Innern gegen alle Angriffe zu decken. Die Verhältnisse der Fabrikarbeiter haben im wesentlichen mit Ausnahme der Arbeitszeit für die Frauen diejenige Regelung erfahren, welche die Arbeiter selbst als in ihrem Interesse liegend wünschen. Anders mit der Heimarbeit, in der das eigentliche soziale Elend vorhanden ist. Wir möchten die Sonntagsruhe auch auf die Heimarbeiter der Konfektion ausgedehnt wissen. Der Staatssekretär möge in Erwägung ziehen, ob nicht jetzt der Moment gekommen ist, durch Bundesrathsverordnungen die Bestimmungen auszuführen, welche wir im Jahre 1899 in das Krankenkassengesetz für den Schutz der Konfektionsarbeiter aufgenommen haben. Der Antrag, den Frauen die Theilnahme an politischen Vereinen zuzugestehen, dürfe nicht den Zweck haben, die deutsche Frau in das politische Leben hineinzuziehen, wir hätten aber doch eine präcisere Fassung des Antrages gewünscht. Wenn man in der Frauenfrage wirklich einen Fortschritt erzielen will, muß man den Schutz der Frauen in den Fabriken weiter ausdehnen. Ich stehe persönlich auf dem Standpunkte, daß hier keine Frage von größerer Bedeutung ist, als diejenige der Reduktion des Maximalarbeitstages der Frauen von 11 auf 10 Stunden unter Erhöhung der Altersgrenze von 16 auf 18 Jahren. Schließlich möchte ich die Anfrage an den Herrn Staatssekretär richten, ob sich die Zeitungsnotiz bestätigt, daß das Material über die Streikstatistik vom Statistischen Amte ausschließlich aus Mittheilungen der Polizei gewonnen wird.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky: Bei dem Gesetz über den unlauteren Wettbewerb sind unendliche Schwierigkeiten zu überwinden. Die Schwierigkeit ist im wesentlichen die, knappe juristische Kennzeichen für unreellen Ausverkauf zu finden, ohne das öffentliche Leben polizeilich zu reglementiren. Die Zeitungsnotiz über die Verhandlungen der beiden Direktoren Dr. Wiegand und Ballin habe ich gelesen. Ich weiß von diesen Verhandlungen aber nichts. Ich möchte darauf hinweisen, daß nur der Norddeutsche Lloyd vom Reiche subventionirt wird. Diejenigen Linien, die wir subventioniren, haben feste Kontrakte, in welchen ausdrücklich steht, daß gewisse landwirthschaftliche Erzeugnisse anderer Länder, die mit den unseren konkurriren, nicht mit den Schiffen transportirt werden dürfen. Eine Einwirkung auf unsubventionirte Linien haben wir nicht. Sachsen, dessen ausgezeichnete Verwaltung der Herr Vorredner zu meiner großen Freude ausdrücklich anerkannt hat, hat zwei Jahre zur Durchführung des Fleischschaugesetzes gebraucht. Die Frage liegt auf chemischem und zolltechnischem Gebiete. Wir haben bereits zum Theil sehr umfangreiche Verordnungen getroffen, die dem Bundesrath vorliegen; werden diese beschlossen, dann ist auf dem Gebiete des Fleischschaugesetzes alles geschehen. Die beiden großen sozialpolitischen Versicherungszweige haben wir auf eine vollständig neue Grundlage gestellt. Die infolge dieser Novelle auf die Arbeitgeber mehr entfallenden Lasten betragen 9,9 Millionen. Die Feuerbestattung mag das sicherste Mittel sein, um Ansteckungsgefahren zu beseitigen. Wir dürfen aber nicht zwangsweise auf allgemeine Volksauffassungen einwirken. Ich will auf Grund der mir von sozialdemokratischer Seite mitgetheilten Thatsachen noch einmal in eine erneute Prüfung eintreten, ob es möglich ist, die bestehenden Vorschriften über die Sonntagsruhe in den Glasfabriken abzuändern. Versprechen kann ich jedoch nach dieser Richtung nichts. Bezüglich der Krankenversicherung der Heimarbeiter sind wir mit Vorarbeiten beschäftigt. Ebenso ist es den Gewerbeaufsichtsbeamten zur Pflicht gemacht, sich in ihrer Berichterstattung über die Frage der zehnstündigen Arbeitszeit der Frauen in Fabriken zu äußern. Betreffs der Streikstatistik ist jede tendenziöse Bearbeitung ausgeschlossen. Das statistische Amt des Reichs thut alles, um die Thatsachen in durchaus objektiver Weise zu ermitteln.

Abg. Schlumberger (Hosp. d. Natl.): Den Sozialdemokraten gegenüber bemerke ich, daß ich keinen Orden bekommen habe, es liegt eine Personenverwechselung vor. Ebensowenig habe ich die Arbeitsverhältnisse in meiner Fabrik verschlechtert; ich habe statutenmäßig gar keinen Einfluß auf die Feststellung der Arbeitszeit.

Abg. v. Massow (kons.): Die Rechte will die Freizügigkeit nicht beschränken. Die Industrie muß es so machen, wie die Landwirthschaft, denn da giebt es keine Arbeitslosigkeit mehr. Die Landwirthschaft beschäftigt ihre Arbeiter das ganze Jahr. In der Reichshauptstadt leben 20 000 Menschen in unheizbaren Räumen. Die Sozialdemokratie sollte doch einsehen, daß das auf dem Lande unmöglich ist.

Dr. Weissenhagen (Ctr.) wendet sich gegen Frauenarbeit in Fabriken. Wenn es auch nicht möglich sei, dieselbe abzuschaffen, so könnte man sie doch eindämmen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr. — Tagesordnung: Interpellation Hompesch betr. Aufhebung des Jesuitengesetzes, Rest der heutigen.

(Schluß 6¾ Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Marienwerder,** 24. Januar. „Der alte Scholz", ein ebenso pflichttreuer wie liebenswürdiger Magistratsbeamter, wird zum 1. Februar in den Ruhestand treten. Sch., ein früherer Koch, trat 1874 in städtische Dienste und verwaltete das Amt des Meldebeamten. Trotzdem Herr Scholz 71 Jahre alt ist, wird er mit seiner Gattin gleich nach seinem Dienstaustritt die für sein hohes Alter doppelt beschwerliche Reise nach Amerika unternehmen, um bei seiner dort verheiratheten Tochter seinen Lebensabend zu beschließen. Die Gemeindebeamten haben beschlossen, ihrem Kollegen ein Ehrengeschenk zu machen.

* **Marienburg,** 24. Januar. Gestern Nachmittag, als der Krieger- und Militär-Verein von einem Begräbniß nach dem Vereinslokal marschirte, scheute auf dem Markte vor der Musik ein Pferd und zerschmetterte einem Knaben von etwa 10 Jahren mit Namen Rieksmann den Kopf, daß das Gehirn herausquoll und der unglückliche Knabe in wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Vater des Knaben verbrühte sich vor einigen Jahren in der Schwabe'schen Seifenfabrik derart, daß er das Augenlicht verlor. — Abends gegen 8 Uhr entstand in der Wohnung des Rentiers Peter Monath, Kuhlmannsgasse, durch Umfallen eines Spirituskochers und Entzündung der vom Tisch herunterfallenden Petroleumlampe ein Schadenfeuer, welches, wenn es nicht rechtzeitig von vorübergehenden Personen bemerkt worden wäre, große Dimensionen annehmen konnte und in erster Linie den Tod des 90 jährigen Herrn Monath hätte herbeiführen müssen. Da er sich in nahezu hilflosem Zustande befindet, war es ein Glück, daß ihm fremde Personen zu Hilfe eilten. An Ohren und Händen hat er trotzdem schon Brandwunden davongetragen.

* **Mehlauken,** 25. Januar. Um zu wissen, wie es nach dem Tode sei, versuchte sich anfangs dieser Woche in E. der 9jährige Sohn eines dortigen Besitzers am Balken im Wohnzimmer an einem Handtuch zu erhängen. Zum Glück befand sich im gleichen Zimmer noch seine jüngere Schwester, die durch die Grimassen, die der Hängende schnitt, beunruhigt, um Hilfe rief, worauf die Eltern herbeikamen und den kleinen Experimentator noch rechtzeitig retteten.

* **Inowrazlaw,** 25. Januar. (Eine gemüthliche Skatpartie.) Der Telegraphist Peter Sim und der Viehtreiber Krause von hier saßen eines schönen Tages in einem hiesigen Restaurant beim Skat und geriethen in Streit, und so kam es, daß Sim den Krause „Viehtreiber" nannte, und Krause dem Sim außer einem „Lump" noch eine halbgefüllte Cognacflasche an den Kopf warf. Beide hatten einander verklagt und standen jetzt vor dem Schöffengericht. Sim gab zu, dem Krause mit dem Prädikat „Viehtreiber" belegt zu haben. Aber das wäre er ja auch, und es sei doch keine Beleidigung, einem seinen Beruf zu nennen. Der Gerichtshof meinte aber doch, daß unter den Umständen, unter denen das Wort gefallen, eine Beleidigung vorlag und erkannte auf 10 Mark Geldstrafe. Bei Krause fiel noch die Cognacflasche neben der Beleidigung ins Gewicht, und er erhielt 20 Mark Geldstrafe zudiktirt.

In höchster Gefahr.

Skizze von Clara Aulepp-Stübs.

(Nachdruck verboten.)

In der guten Stadt B. war es. Im Theater sollten die Männlein und Weiblein der Stadt ein Volksschauspiel uns vor Augen führen, welches ein getreues Bild aus großer Vergangenheit wiedergab.

„Wolfgang von Anhalt" war es betitelt, und von Nah und Fern strömten die Leute herbei, um dasselbe zu sehen.

Den Mitspielenden war es heiliger Ernst um die Sache, aber auch zarte Beziehungen kamen zu ihrem Recht, indem die vorhergehenden Proben ja nebenbei noch manche Gelegenheit zum fröhlichen Flirt boten.

Heute, am Aufführungsabend, ging es in einer Abtheilung hinter den Koulissen recht heiter zu. Junge Mädchen und junge Männer, darunter einige Künstler und Helden von der Feder, standen in lebhafter Unterhaltung beieinander. Die beiden hübschen Anhaltinerinnen, im leichten, kleidsamen Kostüm jener Zeit, neckten sich in fröhlicher Unterhaltung mit den Herren.

Sie wirkten erst in der letzten Abtheilung des Stückes mit.

„Bin blos neugierig, Fräulein Hanna, ob's heute Abend nicht noch 'ne Verlobung setzt," sagte eben einer der Künstler zu dem neben ihm stehenden jungen Mädchen, ihr dabei neckisch zublinzelnd.

„I, wo! Warum denn?" antwortete Schön-Hanna abwehrend.

„Na, na, ich denk's doch!"

„Na, meinetwegen denken Sie was Sie wollen, mir kann's gleich sein," erwiderte sie schnippisch. Sie ärgerte sich, daß alle Welt dachte, sie müßte sich nun einmal partout mit Max Stetten verloben. Er that aber auch wirklich, als hätte er ein festes Anrecht auf sie. Na ja, er war ja sehr nett und auch sehr tüchtig, aber sie kannte schönere Männer, besonders gut gefiel ihr der schöne Klaus Roth, der dort am Pfeiler lehnte. Der besaß doch eine andere Gestalt wie Max.

Und weil sie ihm einmal — vor einigen Wochen war's, auf der Schloßterrasse drüben, als die Nachtigall so wunderbar sang, und der Mond mit silbernem Licht die Zinnen des Schlosses so magisch beleuchtete — gestattet hatte, ihr im Rausch dieser Sommernacht heimlich die Lippen zu küssen — sollte sie darum für immer gebunden sein? Ach, sie wollte ihre Jugend noch genießen, es war doch so viel lustiger wie eine langweilige Verlobung.

Max Stetten war zu ihr getreten.

Er versuchte, heimlich ihre Hände zu fassen.

„Denken Sie sich, Fräulein Hanna, ich bin heute Geschäftstheilhaber bei meinem Vater geworden. Nun möchte ich gar zu gerne wissen, ob's bald eine Hochzeit giebt, und wer sie wohl halten mag?"

Er hatte diese Frage mit einem heißen Blick in Hannas große Blauaugen begleitet.

„Ach, gehen Sie doch, wie kann ich das wissen", entgegnete sie unmuthig, und wandte ihm den Rücken zu.

Alle lachten. Der schöne Klaus sah sie verliebt an. „Bravo, Fräulein Hanna!" sagte er, indem er näher trat und sich tief zu ihr niederbeugte, sodaß sein Mund fast ihre Wange streifte.

Unter dem Vorwand, sie stände an einem sehr gefährlichen Platz, weil ihr Kleid eine offene Gasflamme fast streifte, zog er sie etwas weiter zurück.

„Gott, Fräulein Hanna, kommen Sie hier fort, es wird hier zu gefährlich. Ihr leichtes Gewand fängt sonst noch Feuer an diesen unglückseligen Flammen. Und wenn Sie brennen, verbrenne ich mit Ihnen, und das wäre doch schade."

Hanna lachte laut auf.

„Ja, das wäre allerdings schade um Sie, aber warum wollen Sie auch mit mir verbrennen, das ist doch gar nicht nöthig."

„O, ich würde Sie mit meinem Leibe zu beschützen suchen, denn Hanna —" man verstand seine leiser werdende Stimme nicht mehr.

Mit bitterem Lachen bemerkte Max Stetten das Liebesgeflüster, dann wandte er sich ab. Die Worte des Liedes gingen ihm durch den Sinn:

„Verlassen, verlassen, verlassen bin i --"

Er dachte in diesem Augenblick an jenen Sommerabend beim Schlosse drüben. Zurückkehrend vom Spaziergang, den sie in größerer Gesellschaft unternommen hatten, waren sie vorausgeeilt, um desto länger droben auf der Schloßterrasse den schönen Anblick an's Saalthal genießen zu können. Da hatte plötzlich unten im Gebüsch eine Nachtigall geschlagen. „Tü—tü—tüh—tütütüh—." Weich, schmelzend, fast klagend und voll unendlicher Süße klangen die Töne zu ihnen hinauf. Mit großen Augen und halbgeöffnetem Mündchen hörte Hanna zu. Da hatte er leise den Arm um sie gelegt und die weiche, schmiegsame Gestalt an sich gezogen. Einen seligen Augenblick lang ruhte sie an seinem Herzen, dann hatte er ihr die rothen, lächelnden Lippen geküßt — — in wunderbar süßer Stund'! —

Das andere junge Mädchen ließ sich unterdessen von einem jungen Literaten sein neuestes Werk erklären. Er gedachte nämlich die Welt mit seiner „allgemeinen Reform" zu beglücken. Alle Menschen sollen gleich reich und gleich gut sein. Gleiche Erziehung in Erziehungshäusern. Aufhebung des Familienlebens, damit man eine einzige, große, glückliche Familie bilden könnte. Es war ja Alles so einfach. Einer für den Andern gab Gut und Blut, Leib und Leben. Alle waren edel, Verbrecher gab's nicht mehr, keiner dachte an Böses oder an sich selbst. Das junge Mädchen hörte andächtig zu. Sie hatte ja bei ihren siebzehn Jahren noch nie mit einem Literaten gesprochen, und dieser hielt sie nun gar noch für würdig, seinen kühnen Plänen folgen zu können! Ihr hübsches Gesichtchen strahlte vor Stolz.

„Ach ja, eine so große Erziehungs-Anstalt muß doch auch himmlisch sein," sagte sie verständnißvoll. Sie dachte dabei an das schöne Schweizer Pensionat, wo es so „himmlisch" war.

Nachdem Hans Nissen nun so viel Verständniß für seine Ideen gefunden hatte, was er fast kaum bei dem jungen Mädchen erwartet hatte, wurde er immer begeisterter in seinen Schilderungen, und zuletzt rief er voll Enthusiamus aus:

„Kein Opfer ist mir zu groß, um diese Reform durchzuführen, wie Luther für seine Lehre seinerzeit in Acht und Bann gethan und als Ketzer verhöhnt wurde, so würde ich am liebsten mein Leben dahingeben, ich möchte sterben, um zu beweisen, daß wir den Tod nicht fürchten sollen, er bedeutet ja gar nichts, ist ja nur eine Umwandlung, die mit uns vorgeht."

Der neben diesem Reformator stehende Herr lächelte ironisch, doch plötzlich erstarb das Lächeln auf seinen Lippen, sein Antlitz wurde fahl.

„Fräulein Hanna! Um Gotteswillen, Fräulein Hanna, Sie brennen!"

Mit allen Zeichen des Schreckens starrten die Umstehenden auf Hanna. Es war keine Täuschung, eine Flamme züngelte an ihrem leichten Gewand in die Höhe. Sie mußte wohl vorhin mit ihrem Kleid das Gaslicht an der Seite gestreift haben, der Sammetsaum des Rockes aber hatte die Flamme sich noch nicht eher entwickeln lassen, als bis sie an den leichten Ueberwurf gelangte. Nun schoß sie plötzlich mit unheimlicher Schnelligkeit an dem jungen Mädchen in die Höhe.

Kaum hatte Hanna, mitten in dem Liebesgeflüster mit dem schönen Klaus, begriffen, in welch' furchtbarer Gefahr sie schwebte, als sie halb wahnsinnig vor Entsetzen dessen Arm umklammerte.

Doch mit brutaler Gewalt wurde sie zurückgestoßen. Der Mann, der ihr eben geschworen, sie sei ihm lieber wie das Leben, er floh jetzt vor ihr und geberdete sich in seiner Angst wie ein Verrückter. Ihm nach that es Hans Nissen, der kühne Reformator und Todesverächter. Er war der Erste, der „Feuer, Feuer" schrie und damit fast eine Panik unter dem Publikum draußen hervorrief.

Die arme, verzweifelnde Hanna fühlte bereits den furchtbaren Schmerz der Flammen an ihrem Körper, ihre Sinne drohten ihr zu schwinden, da fühlte sie sich plötzlich umfaßt und fest eingehüllt, eine zitternde Hand drückte ihr Köpfchen an eine schützende Brust, und eine zärtliche Stimme flüsterte:

„Sei ruhig, Hanna, ich bin bei Dir, ich sterbe gern mit Dir!"

Eine Weile stand Max allein, sein zuckendes Lieb im Arm. Nun fühlte er den Körper schwerer und schwerer werden, die Flammen waren erstickt, doch Hanna war ohnmächtig geworden. Da ließ er sie langsam zur Erde gleiten, behielt aber das Köpfchen an seine Brust gebettet, indem er niederkniete.

Endlich kam auch Hilfe. Man brachte das junge Mädchen in ein Garderobenzimmer. Aerzte bemühten sich um sie. Gott sei Dank, die Brandwunden waren nicht gefährlich, nur der Arm schwer verletzt. Besorgt beugte sich Max über sie und schaute in das liebliche, ach so bleiche Gesichtchen.

Da schlug Hanna die Augen auf, er wollte zurücktreten, doch sie hielt ihn mit der unverletzten Hand fest.

„Bleib'!" bat sie unter hervorstürzenden Thränen. Und als er sich wieder niederbeugt, schlingt sie den Arm fest um seinen Hals.

„Max, wir bleiben zusammen, ich bin Dein, nicht nur im Tode, sondern auch im Leben, wenn Du mich noch haben willst!"

„Hanna!" flüsterte er mit bebenden Lippen, ihr dabei mit heißer Zärtlichkeit in die thränenschweren und doch voll unendlicher Liebe zu ihm aufschauenden Augen blickend, „Meine Hanna„!

Kunst und Wissenschaft.

— Die Beförderung des Wachsthums der Pflanzen durch Elektrizität. Vor einigen Jahren hatte ein schwedischer Forscher durch einen praktischen Versuch bewiesen, daß die Elektrizität imstande ist, auf das Wachsthum der Pflanzen günstig einzuwirken. Er hatte ein Feld in zwei Theile getheilt und durch den einen Theil Kabel gelegt. Durch diese leitete er täglich während einer bestimmten Zeitdauer Elektrizität, und das Getreide auf diesem Felde gedieh besser als das auf dem kabellosen. Nun hat neuerdings Selim Lemström in interessanten Experimenten gezeigt, wie durch Entladung einer Elektrisirmaschine über einem Haarröhrchen das in demselben befindliche Wasser emporsteigt. Diese Erfahrungsthatsache hat er auf das Pflanzenleben übertragen. Er konnte thatsächlich zeigen, daß bei gleich angeordneten Versuchen wie mit den Haarröhrchen die Lebensthätigkeit der Pflanze erhöht wird und sie sich besser entwickelt. Der Forscher nimmt an, daß die elektrische Entladung das Aufsteigen des Saftes in den Capillarröhren der Pflanze begünstigt.

Vermischtes.

25 Jahre waren am 25. Januar verflossen, daß der damalige Prinz Wilhelm zu Kassel sein Abiturientenexamen machte und zwei Tage darauf, bei Vollendung seines 18. Lebensjahres, mündig gesprochen wurde. Der Prinz bestand das Examen mit dem Prädikat „Genügend" und gab seinem Lebenslauf „Staats- und Rechtswissenschaften" als Gegenstand seines künftigen Studiums an. Bei der Prüfung kamen Denkmünzen an die drei am fleißigsten und würdigsten befundenen Primaner zur Vertheilung. Unter diesen befand sich auch Prinz Wilhelm.

Aus dem Leben des Prinzen von Wales. In einer in Pearsons Magazine veröffentlichten biographischen Skizze vom jetzigen Prinzen von Wales, der jetzt als Gast Kaiser Wilhelms in Berlin weilt, wird erzählt, wie der Prinz seine erste Rede hielt. Der damalige Herzog von York war aufgefordert worden, zu Gunsten eines Wohlthätigkeitsunternehmes zum ersten Mal öffentlich zu sprechen. Das Vorgefühl des Kommenden bedrückte ihn natürlich etwas. Er theilte seine Befürchtungen auch seinen Verwandten mit, und einer von diesen rieht ihm, die Rede vorher niederzuschreiben und sie abzulesen oder wenigstens gelegentlich in das Manuscript hineinzusehen. Als aber die Zeit kam, legte der Herzog die niedergeschriebene Rede bei Seite und begann vertrauensvoll frei zu sprechen. Seine anwesenden Verwandten waren in Aufregung, weil sie eine Entgleisung befürchteten, und der weise Rathgeber rief sogar, so daß man es hören konnte: „So ein eingebildeter Mensch; lächerlicher Dünkel!" Aber der Herzog sprach ruhig weiter, und er fand so viel Beifall, daß für die Sache, für die er sprach, reichlich Geld einkam. Nach Schluß eilte er sehr erfreut zu seinem Vater nach Hause und rief: aus „Keine Rede von Ihnen, Sir, hat je mehr Geld eingebracht als meine!" . . . Den Prinzen von Wales als Seemann kennzeichnet folgende Episode: Als Sir John Commerell Oberbefehlshaber in Portsmouth war, erhielt er eines Tages ein Telegramm von dem damaligen Prinzen von Wales und jetzigen König, in dem dieser mittheilte, er möchte seinen Sohn in Goodwood sehen. Die Depesche wurde dem Prinzen übermittelt; aber dieser dachte zuerst an seine Pflicht. Obgleich er sehr gut an dem Tage hätte entbehrt werden können, lautete seine Antwort: „Aber was soll aus meinem Torpedoboot werden?" „Ich denke, Prinz Georg, wir können Sie den Tag entbehren, und Ihr Vater würde Sie gern in Goodwood sehen". „Nein, Sir", erwiderte der Prinz, „ich habe Befehl erhalten, in meinem Torpedoboot nach Spithead zu gehen, und deshalb muß ich fort". Und bald darauf dampfte er bei starkem Ostwind hinaus in die See. — Der Prinz von Wales ist Besitzer einer merkwürdigen Sammlung. In einem Zimmer in York Lodge befinden sich Hunderte von Schlüsseln, Kellen und Hämmern, die der Prinz von Wales während seiner Laufbahn bei öffentlichen Gelegenheiten gebraucht hat. Die meisten derselben sind aus Silber, einige aus Gold und ein besonders schönes Stück ist mit Diamannt besetzt. Die Sammlung ist auf der letzten Weltreise vermehrt worden. So erhielt die Prinzessin in Melbourne einen goldenen Schlüssel.

Durch unbegreifliche Leichtgläubigkeit haben drei bisher unbescholtene Männer in Berlin sich und ihre Familien in schweres Unglück gestürzt. Als sie eines Tages auf dem Bau beschäftigt waren, ließen sie sich während der Frühstückspause in eine Unterhaltung mit einem ihnen bis dahin völlig unbekannten Manne ein. Dieser erzählte ihnen unter anderem, daß in einem von ihm genau beschriebenen Erbbegräbniß einer reichen Familie auf dem Jakobi-Kirchhof ein Schatz von 15 000 Mark in Gold verborgen sei. Der Erzähler versicherte, daß er seine Kenntniß aus sicherster Quelle habe. Den drei Zuhörern ging die Sache im Kopf herum. Nach längeren Berathungen beschlossen sie, sich mit einigen „schweren Jungen" in Verbindung zu setzen, um gemeinsam mit ihnen den Schatz zu heben. Der Plan wurde ausgeführt. In einer Nacht erbrach man das Erbbegräbniß, und wühlte alles um, ohne den Schatz zu finden. Die Thäter wurden sämmtlich ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Da sich bei der Voruntersuchung herausstellte, daß die mitbetheiligten Gewohnheitsverbrecher noch verschiedene andere Strafthaten auf dem Kerbholze hatten, befinden sich sämmtliche Angeklagten bereits viele Monate in Untersuchungshaft.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 25. Januar 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 788 Gr. 181 Mk.
inländisch roth 734—766 Gr. 166—171 Mk
transito bunt 764 Gr. 135 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 662—694 Gr. 126—131 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 143 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 147—152 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 92—99 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,00—4,55 Mk. Roggen 4,40—4,60 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker. Tendenz: ruhig Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,37½ Mk. incl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 25. Januar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Bekanntmachung.

Auf Anregung des Waisenraths hat der Magistrat beschlossen, wie schon in einer größeren Anzahl Städte so auch hier die **Mitwirkung von Frauen** bei der **Waisenpflege** insbesondere in Verbindung mit der **öffentlichen Armenpflege** in Anspruch zu nehmen.

Das weibliche Geschlecht erscheint für diesen Zweig der gesellschaftlichen Fürsorge besonders geeignet und wird sich dieser Thätigkeit in ehrenamtlicher Stellung gewiß gern widmen.

Es handelt sich vor Allem um die Beaufsichtigung der Kostpflegestellen, in welchen noch nicht sechs Jahre alte Kinder von fremden Personen gegen Entgelt unterhalten werden, sei es für Rechnung Angehöriger (meistens einer unehelichen Mutter) oder sei es für Rechnung der Armenverwaltung, Vgl. Polizei-Verordnung, betreffend das gewerbsmäßige Halten von Kost-Pflege-Kindern in der Stadt Thorn vom 17. November 1881 5. September 1893.

Aber auch älteren Kindern bis zum vollendeten 14. Lebensjahre in gleicher Lage, auf welche die polizeiliche Kontrolle gemäß gedachter Polizei-Verordnung sich nicht mehr erstreckt, soll die gleiche Fürsorge durch Beaufsichtigung der Pflegestellen zu Theil werden.

Ferner soll in denjenigen Fällen in welchen Kinder (bis zum vollendeten 14. Lebensjahre und ausnahmsweise auch darüber hinaus) zwar im Haushalte der Eltern oder sonstiger Angehörigen, aber unter Gewährung von Armenunterstützung unterhalten werden, eine wirksamere Beaufsichtigung angestrebt werden als solche jetzt stattfindet, gemäß der Armenordnung für die Stadt Thorn (nebst Instruktion für die Bezirks- und Armen-Vorsteher, die den Waisenrath unter Leitung eines Magistrats-Mitgliedes bildenden — stellvertretenden Bezirks- und Armenvorster und die Armendeputirten) vom 29. April/9. Juli 1884 und 20. Februar 1885. Die Stadt ist jetzt bekanntlich in 12 Bezirke eingetheilt, welche wiederum in insgesammt 44 Armen-Reviere zerfallen.

Entsprechend dieser Eintheilung ist in Aussicht genommen, jedem der 44 Armen-Reviere, welchem je ein Armen-Deputirter vorsteht, wenigstens eine weibliche Hülfskraft in gleichfalls ehrenamtlicher Stellung zuzutheilen, welcher insbesondere die vorangegebene Kinder-Beaufsichtigung als Aufgabe zufallen würde.

In den Vorstädten würde eine einzige Hülfskraft (Pflegerin) nicht ausreichen, sodaß im Ganzen mindestens 59 Frauen, welche dieser Thätigkeit sich widmen würden, gewonnen werden müßten.

Die Thätigkeit selbst ist keine leichte und erfordert eine Hingebung an die gute Sache, welche ihren Lohn nur in sich selbst trägt. Gutes Einvernehmen, ein Arbeiten Hand in Hand, mit den städtischen Organen und zutreffenden Falles mit den Vormündern oder Eltern der Kinder ist gleichfalls erforderlich.

Nichtsdestoweniger wird diesseits das Vertrauen in den Gemeinsinn und das dem weiblichen Geschlechte innewohnende Bedürfniß der Fürsorge-Bethätigung, gesetzt, daß auch am hiesigen Orte Frauen aller Stände sich diesem neuen Berufe zugeneigt erweisen werden.

An diese geehrten Damen ergeht hiermit die

öffentliche Aufforderung,

Ihre Geneigtheit **zur Mitwirkung in der städtischen Waisen- und Armenpflege** unserer Abtheilung für Armensachen kund zu geben sei es schriftlich oder sei es durch mündliche Mittheilung in einem unserer Geschäftszimmer — Bureau I (Generalbureau), Bureau II (Armenbureau), Bureau IIa (Invalidenversicherungs- und Waisensachen-Bureau) Bureau III (Polizei-Bureau) und Einwohner-Meldeamt — oder sei es endlich an den betreffenden Bezirksvorsteher, Stellvertreter (Waisenrath) oder Armendeputirten.

An die genannten Ehrenbeamten ergeht zugleich das Ersuchen um Entgegennahme der Meldungen, Weitergabe hierher und Gewinnung oder Benennung geeigneter Damen.

Thorn, den 11. Januar 19 2.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Anspruch auf Zurückstellung heben:

1. Die einzigen Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister:
2. der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirthschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist;
3. der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen, oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen, oder in Folge derselben erwerbsunfähig gewordenen oder im Kriege an Krankheit gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann;
4. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirthschaftung angewiesen und die wirthschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist;
5. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihm erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen und deren wirthschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entsprechenden Umfanges findet diese Vorschrift sinngemäße Anwendung.

Durch Verheirathung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Reklamationen müssen spätestetzs bis zum 15. Februar d. J. mir eingereicht werden. Soll die Reklamation durch Erwerbsunfähigkeit der Eltern und Geschwister der Reklamanten begründet werden, so müssen sich diese Angehörigen der Ersatz-Kommission persönlich vorstellen, oder aber, falls ihr Erscheinen nicht möglich ist, die Erwerbs- oder Arbeitsunfähigkeit durch Zeugnisse des Kreisarztes, die den Reklamationen beizufügen sind, nachweisen.

Alle Reklamationen, die der Ersatz-Kommission zur Begutachtung und Prüfung nicht vorgelegen haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach beendetem Ersatz-Geschäft entstanden ist.

Thorn, den 16. Januar 1902.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Stadtkreises Thorn.
Dr. Kersten,
Erster Bürgermeister.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.**
Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.
In **Thorn** vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Verein
zur Unterstützung durch Arbeit.
Verkaufslokal: Schillerstraße 4.
Reiche Auswahl an
Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleiden, Scheuertüchern, Häkelarbeiten u. s. w.
vorräthig.
Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick- Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt.
Der Vorstand.

!Der grösste Erfolg der Neuzeit!
ist das berühmte
Minlos'sche Waschpulver
nach dem franz. Patent J. Picot Paris.
Zu haben in allen besseren Geschäften wie direkt von:
L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Malz-Extract-Bier. Stammbier
aus der Ordensbrauerei **Marienburg** empfiehlt
A. Kirmes, Alleinverkauf für Thorn und Umgegend.

Für Husten- u. Catarrhleidende
Kaiser's Brust-Caramellen
die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**
Packet 25 Pfg. bei:
P. Begdon in **Thorn,**
E. Krüger in **Mocker.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn